

Banalität

Von

Roswitha Wünsche-Heiden

BECHENHEIM. Eine Frau packte ihr Instrument aus und begann zu spielen. Etwas Jazziges, das man nicht kannte. Eine andere saß weitgehend bewegungslos in der Ecke und bediente irgendein akustisches Gerät. „Was ist Wahnsinn?“, rief ein Mann aus dem Zuschauerraum und stürmte auf die Bühne des Bechenheimer Bürgerhauses. - Wer mehr oder weniger zufällig und unbedarft in die vierte Veranstaltung der Theatertage Alzey Land geraten war, war gut beraten, alle Erwartungen an gewohnte Theaterabende in der Tasche zu lassen und sich einfach einzulassen auf das, was sich hier entwickelte. Das mit dem Einhören galt natürlich auch für Besucher wie Jutta Göttel-Becker, die aus dem Angebot der diesjährigen Theatertage Alzey Land gezielt den Kurt Schwitters-Abend ausgewählt hatte, eben weil sie diesen einflussreichen Künstler des beginnenden 20. Jahrhunderts kannte und wissen wollte, wie das Theater am Werk (taw) die Begriffe Dadaismus oder Merzdichtung buchstabieren würde. „Banalität ist jeden Bürgers Zier“ heißt das neue Programm des dreiköpfigen Ensembles, das vor zwei Jahren mit dem Wein-Potpourri „Bekrönt mit Laub den lieben vollen Becher“ zu gefallen wusste.

Auf besonderen Wunsch der Regisseurin und Theaterpädagogin Waltraud Helder mann, die zugleich auch Gründerin und Leiterin des kleinen Koblenzer Theaters ist, widmete man sich diesmal dem Maler, Bildhauer, Bühnenkünstler und Dichter Kurt Schwitters und seinem dadaistischen „Gesamtweltbild“, und zwar nicht in Form einer Lesung mit Musikuntermalung, sondern durchgängig in Szene gesetzt als literarisches Theater auf hohem Niveau. Helder mann hatte die Texte ausgewählt, aber ihre beiden Mitspieler waren ebenfalls von dem Projekt begeistert. Sie stellten sich der Herausforderung der sperrigen Texte und brachten ihre besonderen Fähigkeiten in den offenen Entstehungsprozess ein. „Schwitters Texte sind pointiert, intelligent und bissig“, schwärmte der Schauspieler Christoph Maasch und interpretierte diese schauspielerisch und sprecherisch. „Bei der Erarbeitung haben wir erprobt, welche meiner Improvisationen am besten zu den Textvorlagen passten“, erläuterte die ausgebildete Jazzgitarristin und Komponistin Katrin Zurborg. Gleich zu Beginn forderte man die Aufmerksamkeit des Publikums für Schwitters längere, subjektiv kommentierte, autobiografische Ausführungen über sich und seine Familie sowie die Theorie der 1918 von ihm ins Leben gerufenen Kunstbewegung „Merz“, die fortan sein Markenzeichen und Bezeichnung für die Werke des „Schnippelkünstlers“ und „Wortquirlers“ in unterschiedlichen Bereichen der Kunst war. Anschließend kamen bei einer bunten Folge kürzerer Texte etwa ein sinnfreies Vokalgedicht, ein brilliant vorgetragener Einwortdialog, Variationen der Kritikerschelte sowie Anflüge von Liebesgedichten über ein Muttermal am Knie und die süße Puppe Fräulein Franke zum Vortrag. Verstärkt brachte Helder mann jetzt auch ihre elektronische Dadaisten-Maschine mit Amselgesang, Rheinzug und Elefantentrompete zum Einsatz. Weiterhin fehlten nicht tiefsinnige Überlegungen über die Liebe zur hygienischen Sauberkeit, das Gebet zur Maschine oder die Lebensaufgabe der Franzosen als Burgenzerstörer. - „Gegen Ende fand ich alle Darbietungen schwungvoller und mit mehr Interaktion zwischen den Darstellern“, meinte Elvira Steinmüller, die ebenfalls des Themas wegen gekommen war.